

IN DIESER AUSGABE

Pöppelmann-Medaille
wird verliehen

SEITE 2

Herforder Markthalle
hat lange Tradition

SEITEN 2, 3

Programm zum Tag
des offenen Denkmals

SEITE 4

Die alte Dorfschule
Rehmerloh lebt

SEITE 5

„Hannelore“ heißt ein
alter Holztransporter

SEITE 6

Westfälische Brotzeit(en)

Frisch erschienen ist das vierte Heft „Rezepte im Wittekindsland“ des Kreisheimatvereins und seiner Kochforschergruppe. Hier verbinden sich Geschichte und Traditionen mit historischen und neuen Brotrezepten zum Nachbacken. Wer eine Kostprobe möchte, ist eingeladen zum „Mahlen, Backen, Dreschen“-Tag der Rührmühle, Unter der Burg/Loher Straße in Löhne-Wittel am Samstag, 7. September, 14-18 Uhr.



Gemüse aus Schwarzenmoor: Vor der noch unverputzten Herforder Markthalle stehen (von links) die Schwestern Minna und Anna Döhmer (geb. 1896 und 1898) mit Ihrem Ochsengespann. Jede Woche brachten sie vom Gärtnereibetrieb ihrer Mutter in Schwarzenmoor Gemüse und Blumen in die Stadt. Das Foto aus dem Jahr 1916 ist nahezu das einzige Dokument, das Markthalle und Rathaus während der Bauzeit 1914 bis 1917 zeigt.

FOTO: KOMMUNALARCHIV SAMMLUNG HÜTTEMANN

Ein Tag für unsere Denkmäler

Augen auf: Am Sonntag, 8. September, ist der Tag des offenen Denkmals. Das Wittekindsland zeigt, was es an Schätzen zu bieten hat

Da gibt es dieses seltsame alte Bauernbad, versteckt im nördlichen Tal von Rehmerloh. Ganz im Westen hat in der steinalten Dorfkirche von Wallenbrück eine kostbare Orgel die

Zeiten überlebt. Östlich von allem schlummert in einem Valdorfer Keller ein abenteuerlich dicker Schmiedehammer, fast 200 Jahre alt. Nie gehört, nie gesehen? Dann jetzt! Am Tag des offenen Denkmals,

dem 8. September, heißt es: Das Wittekindsland zeigt seine Schätze. Die Villen und das Hühnerhaus und die Apotheke. Schön müssen sie nicht sein – aber erzählen können sie aus der Zeit, als sie frisch und hoch-

modern waren, es ist „verdampft“ lang her. Und mittendrin erstrahlt – Tusch! – die tauffrisch renovierte Herforder Markthalle. Das *HF-Magazin* begleitet seine Leser zu den Monumenten. > Seite 4

Krach und Staub am Wochenende

Dreschfest in Dreyen: Für den 7. und 8. September ist alles parat.

Die Freunde alter Traktoren und Landmaschinen laden zum Dreschfest. An der Dreschstraße in Engers Ortsteil Dreyen wird es hoch hergehen. Mit Wolken von Staub und ehrlichem Krach, schlab-

bernden Riemen und tuckern den Treckern ist die ganze Versammlung alter Landmaschinen bei der Arbeit. Muskelkraft und Maschinenpower sind in Aktion zu erleben – alles im Original. > Seite 7



Für das Dreschfest: Das Getreide wird eingefahren.

FOTO: ALF DREYEN



Herford: Pfarrer Johannes Beer.
FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Denkmalliebe 1 Johannes Beer

Die gelungene Neugestaltung des Frühherrenhauses von 1591 ist dem beherzten Zupacken der Kirchengemeinde Herford-Mitte und ihrem Pfarrer Johannes Beer zu verdanken. Er kümmerte sich um die historische Rekonstruktion, machte Entwürfe für die Wiederherstellung und übernahm die Bauaufsicht.

Was hat Sie an Ihrem Denkmal besonders gereizt? Am Frühherrenhaus hat mich in erster Linie gereizt, mehr über die Geschichte des Hauses herauszufinden. Bei der Restaurierung eröffnete sich Stufe für Stufe, Epoche für Epoche die Historie des Hauses und dessen Nutzungen und deren Bewohner. Es tat gut, einige den ursprünglichen Zustand verfälschende Bauteile aus dem 19. Jahrhundert einfach entsorgen zu können.

Ein Baudenkmal macht Mühe, kostet Arbeit, Zeit und Geld. Verstehen Sie Leute, die sagen: „Abreißen das alte Ding?“ Nach meinen Erfahrungen kann ich diese Frage mit einem klaren „Nein“ beantworten. Alle Mühen wurden mit der unvergleichlichen Freude am fertigen Objekt belohnt. Aber wenn ein Gebäude in völlig desolatem Zustand ist, kann ich eine Entscheidung, das alte Ding abzureißen, durchaus nachvollziehen.

Wie nutzen Sie das Haus? Das Frühherrenhaus wird oft für Feiern vermietet und dient der Gemeinde als Raum für Vorträge, Musik oder Orchesterproben. Auch der Kochclub nutzt die Einbauküche regelmäßig. Somit ist unser Ziel, ein lebendig genutztes Haus zu unterhalten, erfüllt. (MG)



Leuchtende Farbe: Das Frühherrenhaus in Herford.

Preis für Engagement im Denkmalschutz

Pöppelmann-Medaille: Verleihung in der frisch renovierten Herforder Markthalle

Von Christoph Laue

Auch in diesem Jahr ver gibt der Verein für Herforder Geschichte e.V. am Tag des offenen Denkmals die Pöppelmann-Medaille für besonderes Engagement bei der Gestaltung und Bewahrung der Herforder Baukultur. Seit 1974 zeichnete die „Bürgerinitiative zur Erhaltung des charakteristischen Stadtbildes“ in Herford und in ihrer Folge der „Herforder Verein für Heimatkunde e.V.“ für die Medaillenvergabe verantwortlich, seit 2004 der Geschichtsverein, in dem der Heimatverein damals aufging.

Der Name der Medaille erinnert an den Herforder Architekten Matthäus Daniel Pöppelmann, der im 18. Jahrhundert u.a. in Dresden bedeutende Barockbauten von bleibendem Wert schuf. Geschaffen hat die Medaille der Herforder Künstler und engagierte Bauforscher Helmut Richter. Die Auszeichnung ist in Herford sehr begehrt und die Träger der Medaillen stellen sich stolz mit der Medaille zur Schau. In vielen der ausgezeichneten Objekte wird die Medaille an herausgehobenem Ort präsentiert.

Im Laufe der Jahre wurden unter großer Beachtung in der Öffentlichkeit 210 Medaillen und Urkunden an Bauherren und verdiente Persönlichkeiten vergeben. Ausgezeichnet werden die Besitzer für die Erhaltung und Restaurierung historisch wertvoller Bauten, vom kleinsten Bauernhaus bis zu Fabrikgebäuden. Auch die gute Architektur von Neubauten wurde mehrfach mit der Medaille ausgezeichnet. Engagierte Persönlichkeiten wie der Herforder Denkmalschützer

Siegfried Tober, Heinrich Wemhöner für seine Geschichtsdenkmale, der Stuckateur August Pott und der langjährige Stadtführer Paul-Otto Walter gehören zu den Ausgezeichneten, aber auch Organisationen wie die Stiftung Brand, die sich um den Erhalt ihres Hauses in der Löhrrstraße verdient gemacht hat, oder das Museum Marta. Mehrfach bereits wurden die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden und auch die Synagogengemeinde in Herford für Neu- und Umbauten ausgezeichnet.

Für die Zerstörung oder Vernachlässigung von Bauten verlieh der Geschichtsverein bisher zweimal eine „Rostige Abrissbirne“: 2010 an den Bürgermeister und den Hausbesitzer des früheren Wittekind-Kinos an der Höckerstraße 5 und 2012 an die Kreishandwerkerschaft für das Haus des Handwerks Elisabethstraße 3, die übrigens 1979 noch die Medaille für die Renovierung des gleichen Gebäudes bekommen hatten. Leider musste der Verein mehrfach feststellen, das ausgezeichnete Objekte viele Jahre später wieder eine „Auffrischung“ nötig haben. Einige wenige Gebäude wurden für eine erneute oder ergänzende Sanierung bzw. Umnutzung mehrfach ausgezeichnet. Eine kleine Jury aus Mitgliedern des Geschichtsvereins wählt mit Unterstützung der Unteren Denkmalbehörde

Herford ohne äußere Beeinflussung Gebäude und Persönlichkeiten aus. Bewerben um eine Auszeichnung kann man sich nicht, aber der Verein ist natürlich für Hinweise offen. Seit 2010 findet die Verleihung jeweils am Tag des offenen Denkmals statt und erreicht damit eine größere Öffentlichkeit.



Beispiel: 2006 wurde die Kirchenmusikhochschule ausgezeichnet. FOTO: KIEL-STEINKAMP



Rathaus-Richtfest mit Blick von der Elisabethstraße: Auf dem Rathausturm ist 1916 ein Richtfestbaum angebracht. Die Markthalle kann noch nicht fertiggestellt werden, das Häuschen der Witwe Beu steht noch im Weg. FOTO: GESCHICHTSVEREIN HERFORD



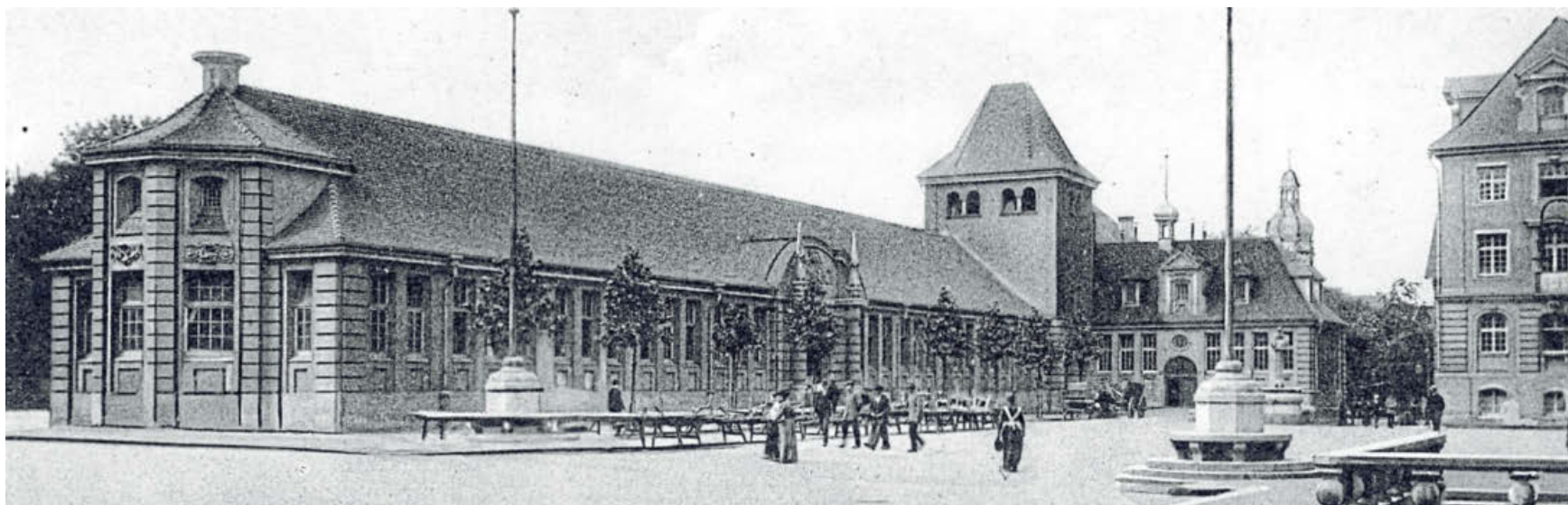
Markt vor der Halle: In den 1930er Jahren durfte der Rathausplatz im Sommer mitgenutzt werden. FOTO: KOMMUNALARCHIV, SLG. FENKSE



Obst und Gemüse an der Markthallenwand: In den 1950er Jahren gab es auch Stände direkt an der Halle. FOTO: KOMMUNALARCHIV, SLG. HEESE



Blick von oben: Viele Anbieter drängten sich nach 1945 in der Halle. FOTO: KOMMUNALARCHIV, SAMMLUNG HEESE



Ansichtskarte mit Marktständen: In den 1920er Jahren war die Markthalle ein beliebtes Fotomotiv.

FOTO: GESCHICHTSVEREIN HERFORD

Eine Markthalle ist etwas Besonderes

Wiedereröffnung: Herfords alte Mitte wird richtig attraktiv. Seit 1838 ist in der Stadt regelmäßig Wochenmarkt. 1901 zogen die Händler vom Alten Markt auf das frühere Abteigelände

Von Christoph Laue

Am Samstag, 31. August, wird die umgestaltete Herforder Markthalle der Öffentlichkeit übergeben. Mit moderner Technik und Gestaltung, einem erweiterten Angebot und größerem Gastronomieanteil soll sie zum Treffpunkt vieler Herforder und ihrer Gäste werden – ein neuer Anziehungspunkt in der alten Mitte Herfords.

Märkte in einer Halle sind in Großstädten wie Berlin seit Ende 19. Jahrhunderts üblich und in den letzten Jahren auch dort wieder erheblich aufgewertet worden. Sie sind etwas Besonderes, haben aber auch in Herford schon eine lange

Tradition. Seit 1901, also vor dem Bau der heutigen Markthalle von 1914 bis 1917, findet ein Teil des Marktgeschehens unter einem Dach statt.

Der seit 1838 regelmäßig stattfindende Wochenmarkt konnte sich auf dem Alten Markt auch nach Abriss des Altstädter Rathauses 1878 nicht mehr weiter ausdehnen. Auch die Einlagerung der Markttische und eines Transportwagens an Nicht-Markttagen brachte Probleme. Wegen der immer chaotischeren Verkehrs- und Platzverhältnisse – es fuhren bis zu 200 Pferdefuhrwerke den Marktplatz an – entschloss sich die Stadtverwaltung in einem Teil der von ihr erworbenen ehemaligen Schönfeld'schen Spinne-

rei auf dem alten Abteigelände am Münsterkirchplatz eine Markthalle zur errichten. Die Fabrik war 1876 zum größten Teil abgebrannt und nur teilweise neu errichtet worden.

Schon am 16. Dezember 1901 fand dort erstmals an Montagen, Donnerstagen und Samstagen der Wochenmarkt statt. Für die Gestaltung des Platzes vor dem letzten Rest der ehemaligen Abteigebäude, der damals als Rathaus II genutzt wurde, und für die Einrichtung von Stallungen werden 13.000 Mark eingesetzt, 50 Markttische und 15 Marktbänke neu beschafft. 1903 eröffnet dort eine Kaffeeschänke, ab 1904 gibt es eine Wasserleitung zur Halle und in die Stallungen. 1905 grenzt die Stadt

einen Bereich ab, in dem Geflügel geschlachtet wird. 1910 wird der Montagmarkt auf Dienstag verlegt und die Schänke darf auch Flaschenbier verkaufen. Ab 1911 ist donnerstags ein gesonderter Fischmarkt.

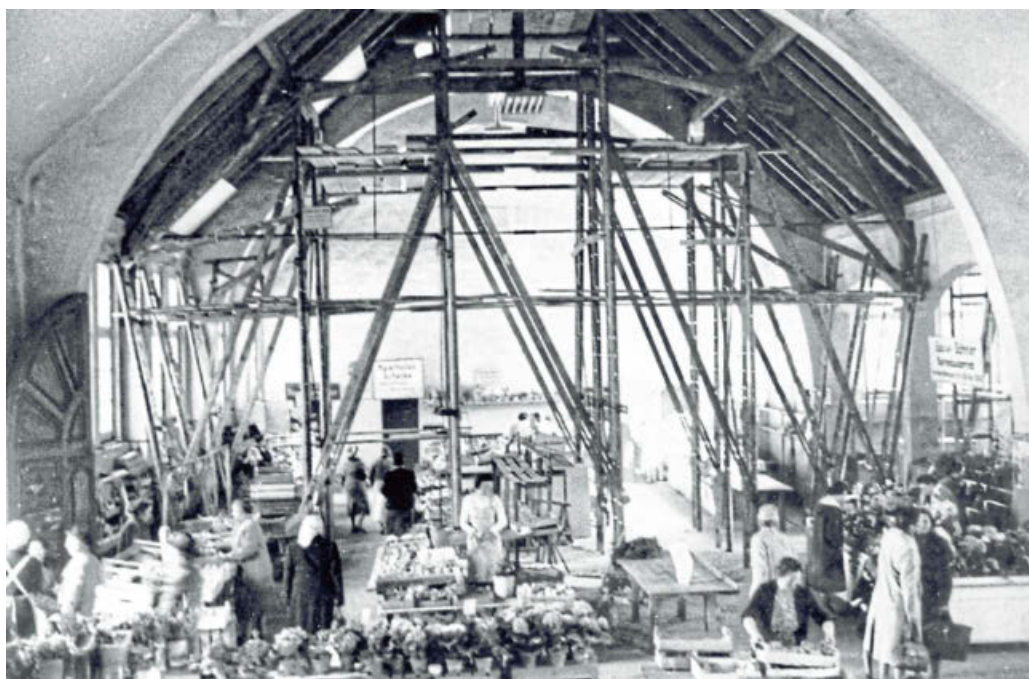
1913 beschließt die Rathausneubaukommission gleichzeitig eine neue – die heutige – Markthalle zu bauen. Die Pläne des Architekten Kanold zum Bau von 1915/16 zeigen das Aufseher-Büro und die Schänke mit kleinem Hof an der Stelle der bisherigen Toiletten, die „kleine“ Markthalle und die frühere Käse- und Fleischhalle waren zunächst noch Ställe.

Im Ersten Weltkrieg und bis ins Jahr 1925 hatte in der kleinen Halle die „Volksküche“ für

Bedürftige ihren Sitz. Auf dem Rathausplatz durfte im Sommer Frischgemüse verkauft werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten wegen der beengten Verhältnisse nicht alle interessierten Erzeuger und Händler zugelassen werden. Sie durften wieder einen Teil des Rathausplatzes und eine Ecke an der Elisabethstraße besetzen.

In den 1980er Jahren wurde die Halle zur Mehrzweckhalle umgebaut und für zahlreiche Veranstaltungen mit genutzt. Durch die aktuellen Umbauten hat sich der Charakter der Halle wiederum stark verändert. Die Kundschaft erwartet ein für die Stadt ganz neues Einkaufserlebnis.



Baugerüst bei vollem Betrieb: 1960 wurde die Markthalle neu ausgemalt und letzte Kriegsschäden wurden beseitigt.

FOTO: KOMMUNALARCHIV, SAMMLUNG HEESE

MH Markthalle
Herford

Erleben und
genießen!

Öffnungszeiten

Dienstag	7 bis 15 Uhr	↗ Veranstaltungsraum
Donnerstag	7 bis 15 Uhr	↗ Trau-Saal
Freitag	7 bis 19 Uhr	↗ Showküche
Samstag	7 bis 15 Uhr	↗ Themenmärkte

Öffnungszeiten des Außenwochenmarktes
Dienstag, Donnerstag, Samstag 7 bis 14 Uhr

Tag des offenen Denkmals

Das Programm: Am Sonntag, 8. September, gibt es im Kreis Herford Führungen, Familienprogramm, eine Radtour und die Möglichkeit, in sonst nicht zugängliche Bauwerke hineinzuschauen

BÜNDE

15-16.30 Uhr Stadtführung mit Jörg Militzer und Simone Litschel. Sie verwandeln sich in August Steinmeister Senior, den legendären Zigarrenproduzenten, und seine Gattin Ottilie. Es ist keine Anmeldung erforderlich. Treffpunkt: „Steinmeister – Wellensiek-Denkmal“ an der *Bahnhofstraße*. Tageskasse: Erwachsene 10 Euro, Kinder 7 Euro.

ENGER

15-16.30 Uhr Spaziergang vom Widukindmuseum zur Osterwald-Zigarrenfabrik. Regine Bürk-Griese lädt ein, die Denkmale im Spannungsfeld von Tradition und Fortschritt zu erkunden. Treffpunkt: *Widukindmuseum*, Kirchplatz 10. Anmeldung nicht erforderlich, kostenfrei.

HERFORD

11-13 Uhr Bustour durch Herford und die Stadtteile. Im Sitzen geht es mit Jörg Militzer durch die Kernstadt, die Feldmarken und in die Stadtteile. Nicht nur Wissenswertes zu den Denkmälern stehen auf dem Programm, sondern auch Blicke auf das Stadtbild. Treffpunkt: *Hauptbahnhof Herford*. Anmeldung erforderlich unter Tel. 0 52 23 87 80 80 Kosten: Erwachsene 16 Euro, Kinder 11 Euro.

15-17 Uhr Öffentliche Verleihung der Pöppelmann-Medaille. Feierliche Übergabe mit kleinem Imbiss. Treffpunkt: *Markthalle Herford* – ein frisch renoviertes Denkmal der Stadt.

11-12.30 Uhr Spaziergang: „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“. Mathias Polster lädt ein, den architektonischen Umbrüchen nachzuspüren: Vom Münster aus geht der Spaziergang von der Romanik bis in die Gründerzeit. Treffpunkt: *Münsterkirchplatz*. 4 Euro.

16.30-17.30 Uhr Stadtpaziergänge im Orgelsommer: Capitol-Kino: Kinogeschichte in Herford. Sabine Hebrock erzählt die Geschichte des einzigen verbliebenen Kinos. Der 1927 gegründete „Herforder Lichtspielpalast“ wurde 1937 in „Capitol“ umbenannt und diente zwischen 1945 bis 1950 sogar als kleines Theater. Treffpunkt: *Elisabethstraße 1a*.
Hotel zur Fürstabei: „Klatsch



Wird demnächst renoviert: Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Werburger Wald in Spenge wurde auf Veranlassung vom Eigentümer des Rittergutes Mühlenburg 1847 errichtet. Es sollte als Waldhüterhaus dienen. Zum anderen waren die Bewohner auch für die Versorgung mit jeglicher Art von Geflügel für das Herrenhaus zuständig. Daher wohl der Name „Hühnerhaus“.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

und Tratsch aus der Abtei“ mit Angelika Bielefeld und Mechthild Klein
Johanniskirche: „Redewendungen, Straßen und Namen – Spuren des Mittelalters“ mit Mathias Polster

HIDDENHAUSEN

10-12 Uhr Spaziergang: Der Schweichelner Berg. Naturkundliche und kulturhistorische Spurensuche mit Hannelore Frick-Pohl vom Kreis Herford. Treffpunkt: Schweicheln-Bermbeck, *Kreuzung Hans-Böckler-Straße/Reuterstraße*

11-17 Uhr Familientag Gut Bustedt. Das *Biologiezentrum* öffnet seine Tore und bietet ein buntes Programm für die ganze Familie: Aquarien- und Terrarien-Ausstellung bis 14 Uhr, Besichtigung der Wandmalereien in den historischen Räumen, „Kreatives Kunstangebot für Kinder“ ab 14 Uhr. Es gibt Kaffee und Kuchen. Treffpunkt: *Gutsweg 35*

14-17 Uhr Offene Museumsschule. Das Museumsteam lädt zur Besichtigung der typischen preußischen Volksschule in Schweicheln mit Schulstube, Lehrerwohnung und Garten ein. Im Speicher gibt es Kaffee und Kuchen. Treffpunkt: *Blumenstraße 60*.

11-17 Uhr Besichtigung der privaten Parkanlage des Gu-

tes Hiddenhausen In der liebevoll restaurierten Werkstatt des Gutes bietet das Café selbstgemachten Kuchen mit Kaffee an. Treffpunkt: *Park des Gutes*, Maschstraße 18

14-17 Uhr Der Museumsverein des **Holzhandwerksmuseums** lädt in sein Erlebnishaus ein. Sieben Holzhandwerke und ein voll funktionsfähiges Horizontal-Sägegatter sind zu bestaunen. Treffpunkt: *Maschstraße 16*.

11-17 Uhr Tag der offenen Tür in der KulturWerkstatt. Treffpunkt: *Maschstraße 26*.

KIRCHLENGERN

11-18 Uhr Besichtigung und Eintauchen in eine alte Badekultur mit Kaffee und Kuchen. **Bauernbad Rehmerloh.** Treffpunkt: *Rehmerloher Straße 49*.

LÖHNE

14-18 Uhr Freie Besichtigung Bahnhof Löhne, 15.00 Uhr Führung mit dem Verein „Löhne umsteigen – Der Bahnhof“ im Alten Wartesaal 1. Klasse. Treffpunkt: *Bünder Straße 7*.

14-17 Uhr Offenes Haus „Villa Mühlenbach“. Die beiden Künstler Christian Bauer und Andreas Förster laden ein, ihre denkmalgeschützte Jugendstil-Villa mit dem imposanten Wintergarten zu besichtigen.

Treffpunkt: *Lübbecker Straße 64*, Mennighüffen.

14-17 Uhr Radtour „Auf dem Weg steinerner Zeugen“. Ulrich Flachmann, ADFC-Touren-Guide des Heimatvereins, bietet eine Tour an zu fünf denkmalgeschützten Grenzsteinen aus dem Jahre 1542, die die alte Grenze zwischen Fürstentum Minden und Grafschaft Ravensberg markieren. Auf dem Weg über den Bischofshagen, Wittel, Rürupsmühle, Lohe, – nach dortiger Einkehr im Café Sonnenschein – geht es weiter durch das Siekertal nach Bad Oeynhaus und von dort zurück nach Löhne. Die Strecke ist 27 km lang und bergig. Für Kleinkinder nicht geeignet. Treffpunkt: *Badeanstalt Löhne*, Albert-Schweitzer-Straße 10. Anmeldung nicht erforderlich. Tageskasse 3 Euro zzgl. Kaffee und Kuchen.

14-18 Uhr Besichtigung Rürupsmühle Auf dem heute idyllischen und gemütlichen Mühlenhof kann man mit dem Museumsteam den arbeitsreichen Alltag von der Ernte bis zum fertigen Brot rekonstruieren. Treffpunkt: *Unter der Burg/Loher Straße, Löhne-Wittel*.

RÖDINGHAUSEN

Diese Denkmäler sind in Rödینگhausen jederzeit offen zu-

gänglich: Hier gibt es keine Ansprechpartner. Aussichtsturm Nonnenstein, Kirchhofmauer Bartholomäuskirche, Brücke über der Bahnstrecke Bünde-Bassum am Haltepunkt „Neue Mühle“ und Grenzsteine.

SPENGE

11-18 Uhr Familienspaß in der Werburg mit Führungen und allerlei Spielangeboten. 11.30 und 15 Uhr: Führung zur Archäologie mit Werner Best. 14 Uhr: Öffentliche Führung durch das Museum und die Sonderausstellung „Spielerei!“ Treffpunkt: *Werburg 1*

Ab 15 Uhr Die über tausendjährige Bau- und Kunstgeschichte der **Kirche Wallenbrück** wird bei der Führung durch Gerd Heining wieder lebendig. Insbesondere die Turmbesteigung und die Erläuterung des Handläutens erlauben eine kleine Zeitreise. Hinrich Paul informiert musikalisch über das historische Orgelprojekt. Treffpunkt: *Neuenkirchener Straße 254*

14-17 Uhr Besichtigung mit Spielangeboten im „Hühnerhaus“ Die IG Katzenholz öffnet ihr frisch eingetragenes Denkmal und lädt zum Boulespielen ein. Ein Austausch über die regionale Flora und Fauna mit dem Hegering bei Kaffee und Kuchen macht das „Hühnerhaus“ zum neuen Erlebnisort im Wald. Treffpunkt: *An der Allee 60*

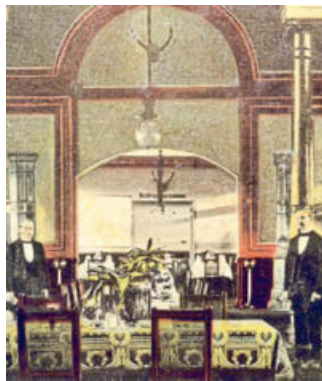
VLOTHO

14-17 Uhr Tag der offenen Tür im Heimatmuseum. Treffpunkt: *Lange Straße 53*

14-16 Uhr Tag der offenen Apotheken-Tür. Die Eheleute Koppelmeier öffnen das reich verzierte Jugendstilhaus von 1907, das der Bremer Apotheker Walter als Apotheke und Wohnhaus erbaute. Treffpunkt: *Raths-Apotheke, Lange Straße 69*

11-17 Uhr Tag der offenen Mühlen-Tür an der **Windmühle Exter** Treffpunkt: *Alter Postweg 18*

11-17 Uhr In der alten **Schmiede im Valdorfer Bäderbereich**, die seit 1827 mit einer Wasserkraftanlage ihre Maschinen antrieb, werden viele Infos zum Schmiedehandwerk gegeben. Treffpunkt: *Hammerschmiede Gnuse, Seebuchstraße 3*



1. Klasse: Der Wartesaal auf einer historischen Postkarte.

„Löhne umsteigen“

Von Irene Esser

Das erste massive Stationsgebäude des Bahnhofs in Löhne wurde um 1860 errichtet im Zuge des Ausbaus der zweispurigen Bahnstrecke Köln-Minden. Durch den Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque wurde der Bahnhof nach dem ersten Weltkrieg weltberühmt. „Löhne umsteigen“ war die Parole einer Drillübung für Soldaten.

Nach dem zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands verlor der Bahnhof in Löhne seine zentrale Stellung. Nur wenige Gleise werden heute genutzt. Weite Teile des großen Bahnhofsgebäudes stehen leer. Bis auf den Durchgangsverkehr der Bahnreisenden in der großen Halle und kleinen Dienstleistungen (Fahrkarten, Getränkeautomat) findet kein Leben statt. Der Bahnhof verwaiste in den letzten 20 Jahren. 2013 wurde der Bahnhof von Epifanio und Charlotte Di Fede aus Kaiserslautern ersteigert. Sie arbeiten seitdem mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern und der Stadt an einem zukunftsweisenden Nutzungskonzept. Das Gebäude samt Umfeld soll einladend gestaltet werden und sich zu einem Zentrum für Löhne und Umgebung entwickeln.

Der Verein „Löhne umsteigen – Der Bahnhof“ hat bereits den Alten Wartesaal 1. Klasse provisorisch renoviert und es finden dort Kulturveranstaltungen, Lesungen, Kinoabende, Familienfeiern und Gottesdienste statt. Auch wurde die Eingangshalle durch ehrenamtliches Engagement anscheinlicher gestaltet. Am Tag des Offenen Denkmals am Sonntag, 8. September ist der Wartesaal von 14 – 18 Uhr geöffnet. Eine Führung wird um 15 Uhr angeboten.

Das zweite Leben der Dorfschule

Einst ein hoffnungsloser Fall: Um Rehmerlohs alte Dorfschule stand es nicht gut. Dann kamen zwei Furchtlose und krepelten die Ärmel auf

Von Christoph Mörstedt

An Mut hat es den beiden Männern nicht gefehlt. Als Jan und Christoph Nobbe das alte Haus kauften und renovieren wollten, sah es mehr als schlimm aus. Rundum zugewachsen, war es innen restlos mit Gerümpel vollgestopft. Trotzdem: Unerschrocken griffen die beiden zu und ließen ihrem Tatendrang freien Lauf.

Es war ja auch nicht irgendein Haus. Malerisch lag es am Rande eines Wäldchens, dort wo das Ravensberger Hügelland so richtig idyllisch ist, in Rehmerloh. Das Dach trug ein kleines Türmchen, ein großer Garten gehörte dazu und innen fand sich das ganz Besondere – ein Klassenraum.

Die alte Dorfschule von Rehmerloh, nach Plänen des Preußischen Hochbauamts gebaut, war 1926 in Betrieb gegangen.

Rehmerloh war die zweitkleinste Gemeinde im Kreis

Denkmalliebe 2 Christoph und Jan Nobbe

Was hat Sie an Ihrem Denkmal besonders gereizt? Der Turm. Und natürlich die Lage dicht am Wald, mitten in der Landschaft. Das Haus war total zugewachsen, beinahe wie ein Dornröschenschloss – das war es.

Ein Baudenkmal macht Mühe, kostet Arbeit, Zeit und Geld. Stimmt. Aber wir spüren hier die Geschichte. Was war 1926, als die Schule gebaut wurde? Fuhr hier ein Ford-T-Modell die Straße entlang, gab es ein Grammophon? Und so viele Kinder sind hier ein- und ausgegangen und haben diese Türklinke angefasst. Wer wohnt schon in einer Schule? Das hat sonst keiner.

Verstehen Sie Leute, die sagen: „Abreißen das alte Ding?“ Nein. Das muss ich auch nicht verstehen. Entweder man will das, oder eben nicht. Man darf nur nicht zu früh das Rechnen anfangen, sonst wird das nichts. (CM)



Mit Türmchen: Das Gebäude hat das gewisse Etwas. Genau in der Mitte des Dorfes gelegen, ist es trotzdem von Grün umgeben.

FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Herford. 271 Einwohner hatte das Dorf 1961 – nur Siele bei Enger war noch kleiner. Vierzig Jahre lang bestand die Schule, mit einer Klasse und nicht mehr als einem Lehrer. Heinrich Poppensieker machte 1926 den Anfang, Friedrich Meier war zwanzig Jahre der Dorfschullehrer, Hans Karrasch schloss 1966 den Klassenraum endgültig ab.

Zur Schule gehörte eine separate Lehrerwohnung mit Stallanbau, zu der die Schüler keinen Zutritt hatten, niemals.

Am Rande des Schulhofs stand ein kleines Häuschen mit dem Plumpsklos und ein Reck zum Turnen. Beide sind noch erhalten.

Bis die alte Schule wieder in bewohnbarem Zustand war,

hatten die neuen Eigentümer einiges zu überstehen. 30 Mulden füllte der Unrat. Das Dach war undicht, der Keller nass, die Elektrik vergammelt, Schimmel überall. Die heftigste Überraschung aber trat in Form einer Fliegerbombe zu Tage. Der Kampfmittelräumdienst barg den Blindgänger, die Nobbes atmeten tief durch.

Nach drei Jahren Eigenarbeit und Leben auf der Baustelle sieht die Schule heute wieder topfit aus. Ein paar Fenster, das Obergeschoss und etwas an der Fassade wären noch zu machen („Fertig wird man ja nie.“)

Und das putzige Türmchen auf dem Dach: Streng genommen ist es zu nichts nütze; eine Glocke hat es nie getragen, kann es womöglich auch gar

nicht. Irgendwann aber soll auch das Spitzding neu bedacht werden.

Inzwischen kümmern sich Jan und Christoph Nobbe um die Geschichte des Hauses. Sie sammeln Gemälde und Trachten aus der Region und alles, was mit dem Schulbetrieb selbst zusammenhängt.

Von den Rehmerlohern erhoffen sich die neuen Bewohner Informationen aus der Zeit, als hier die Schulkinder noch täglich ein und aus gingen und Rechnen, Schreiben, Lesen lernten.

Das Dorf hat sein altes Schulhaus wieder bekommen. Wenn es noch eines Beweises bedarf, dass sich der mutige Einsatz für ein Haus mit Geschichte lohnt: Er steht am Wald in Rehmerloh.



Im Klassenraum: Jan und Christoph Nobbe haben zurecht gelegt, was einmal zum Schulbetrieb gehörte.



Plumpsklo: Das Häuschen stand am Rand des Schulhofs.



Bardütingdorfer: Gerdhard Heining. FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Denkmalliebe 3 Gerd Heining

Auf der Bardütingdorfer Wiese von Gerd Heining in Spenge steht ein seltenes Bodendenkmal, das wie ein „Pott“ aus Zement aussieht. Es ist das Überbleibsel der dreiteiligen Ventilröhre eines Petersenschen Drainagesystems.

Was hat Sie an Ihrem Denkmal besonders gereizt? Mir war es sehr wichtig, die Reste einer ehemals landschaftlich bedeutsamen Einrichtung zu erhalten, zumal die meisten Drainagen dieser Art der maschinell betriebenen Grünlandbearbeitung zum Opfer gefallen sind. Die Drainage ist ein Beispiel für eine ganze Landschaftsumgestaltung. Sie zeugt von der Erschließung der Wiesentäler und somit von den neuen Futterflächen im Wittekindsland bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Hier lässt sich unsere Landschaftsgeschichte in Erinnerung bringen.

Ein Baudenkmal macht Mühe, kostet Arbeit, Zeit und Geld. Verstehen Sie Leute, die sagen: „Abreißen das alte Ding?“ Das Abreißen ist oft die erste Reaktion bei Denkmälern jeder Art. Doch wenn die Menschen sich mit der Geschichte des Objekts beschäftigen haben und sich mit Hilfe von Gesprächen mit Fachleuten und Denkmalbehörden ein genaueres Bild verschafft haben, fällt es den meisten schwer, sich für einen Abriss zu entscheiden.

Wie nutzen Sie das Objekt heute? Ich bin sehr froh, dass die Drainage unter Denkmalschutz gestellt wurde, denn bei den historischen Dorfführungen kann ich mit dieser winzigen Sache die ganze Geschichte des Wiesentales gut erklären. (MG)



Drainage: Historisches Relikt in einer Wiese.

Hannelore läuft wieder

Altes Schätzchen, frisch restauriert: Einst zog der Straßentransporter schwer beladene Holzanhänger durch Enger. Nach Jahrzehnten des Stillstands ist er wieder mobil

Von Christoph Mörstedt

Respekt! Schon beim ersten Versuch gibt der betagte Motor Laut und läuft im nächsten Moment rund. Dabei ist das Diesellager stolze 86 Jahre alt. Langsam rollt der rote Oldtimer aus der früheren Kohlenhalle in Westerenger ins Freie.

Ein Lkw, der nur ziehen, aber nichts laden kann: So etwas gibt es schon lange nicht mehr. Gut zwei Meter breit und nur knapp viermeterfünfzig lang steht das kompakte Fahrzeug da, dieselt vor sich hin und strahlt mit seinen hinteren Zwillingrädern schon im Stand die reine Kraft aus – Zugkraft genau genommen. Dafür wurde es in Hannover gebaut und in Enger eingesetzt. Schwer beladene Anhänger durch die Stadt und über Land zu ziehen, war seine Aufgabe. Als die Firma Heckewerth noch eine Holzhandlung in Enger war, kaufte sie sich 1933 einen der ersten Straßentransporter der neuen Serie von Hano-

Denkmalliebe 4 Hartmut Vogt

Was hat Sie an Ihrem Denkmal besonders gereizt? „Die Hanomag-Zugmaschine habe ich schon als Kind bewundert. Heute ist sie eine Seltenheit, in Deutschland gibt es höchstens noch eine Handvoll. Ich bin sehr froh, dass es uns gelungen ist, „Hannelore“ in Enger zu halten. Hier gehört sie hin.“

Ein Denkmal macht Mühe, kostet Arbeit, Zeit und Geld. „Das kann ich unterstreichen. Man muss mit dem Herzen dabei sein. So was ist kein Hobby für ein halbes Jahr. Wer sich heute dies und morgen jenes kauft, für den ist das nichts.“

Verstehen Sie Leute, die sagen: „Verschrotten das alte Ding?“ „Unter Umständen ja. Aber ich meine, Leute, die keinen Bezug zu sowas haben, brauchen auch nichts dazu zu sagen. Vielleicht ist das ein bisschen schräg, sich mit alten Sachen zu beschäftigen. Aber irgendeinen Tick braucht der Mensch.“ (CM)



„Hannelore“: Die Dreyener Alttraktorenfreunden haben das stadtbekannteste rote Kraftpaket wieder flott gekriegt. Hartmut Vogt ist sogar von dem Geräusch der Türen begeistert. Klack und zu. FOTO: KIEL-STEINKAMP

mag und bezahlte 10.000 Reichsmark dafür. Rund vierzig Jahre lang versah das Zuggerät seine Arbeit.

Kreuz und quer, hin und her zog es Wagen mit Stammholz, Bohlen und Brettern, Kantböhlern und später auch Spanplatten. Wo immer die Firma Lagerplätze oder Hallen hatte: Immer musste Material gebracht oder geholt werden, vom oder zum Kleinbahnhof oder schon mal über die Langstrecke nach Bremen. Heckewerth unterhielt zeitweise vier Zugmaschinen und zwölf Anhänger. Sie gehörten zum Straßenbild. Hartmut Vogt, Freund von und Spezialist für betagte Nutzfahrzeuge, erinnert sich: „Wenn der rote Schlepper auf der Straße vorbeifuhr, stand ich am Fenster.“ Das muss die Zeit gewesen sein, als das Arbeitsgerät zu seinem Namen kam: „Hannelore“ nannte es der Volksmund.

Als Hannelore während der 1970er Jahre nicht mehr gebraucht wurde, landete sie glücklicherweise nicht beim Schrott. Eine Weile stand sie vor dem neuen Firmensitz in Hiddenhausen. Schließlich wurde sie in der großen Lagerhalle mitten in der Stadt abgestellt und überdauerte still die Jahrzehnte. Als die Halle abgerissen werden sollte, nahmen die Dreyener Treckerfreunde Hannelore in Pflege.



Unter Last: Für die Holzhandlung Heckewerth zog „Hannelore“ die ganz schweren Fuhren. FOTO: ARCHIV BRAKENSIEK

Sie brauchte neue Reifen. Ansonsten wurde sie Teil für Teil gründlich gereinigt und jeder weitere Verfall gestoppt. Kein Hochglanz: Dass sie zu ihrer aktiven Zeit schwer malocht hat, darf man ihr weiterhin ansehen.

Der Hanomag-Diesel macht seinem Ruf als unverwüstlichem Block alle Ehre. Allerdings raucht er etwas viel auf dem Hof der Westerengerschen Kohlenhandlung. „Er müsste mal wieder richtig warm werden“, sagt Hartmut Vogt. Das kann er haben. Zum Dreschfest der Dreyener Alttraktorenfreunde im September fährt Hannelore selbstständig und darf vielleicht auch etwas Schweres ziehen. Dann wird Enger ein echtes Original im Straßenbild wiedersehen. Mit allem Respekt.

TECHNISCHE DATEN:

Hanomag Straßenschnelltransporter SS 55, Baujahr: 1933, Motor: D 52 4-Zylinder-Diesel, 5.200 ccm Hubraum, 55 PS bei 1.500 U/M, 5.080 Kg, maximal 30 km/h, Druckluftbremsanlage für Anhängerbetrieb

HECKEWERTH

Die Ed. Heckewerth Nachf. GmbH & Co. KG geht auf das Jahr 1876 zurück. 1892 brent der Betrieb in Enger ab. Nach dem Neustart liefert die Firma Schnittholz für Tischlereien und Möbelfabriken. Früh kümmert sie sich um das Thema Spanplatte. 1967/68 zieht sie nach Hiddenhausen-Bustedt um. Heute ist sie Spezialistin für das Beschichten, Konfektionieren, Montieren, Verpacken von Holzwerkstoffen.

Gedroschen wird in Dreyen

Zum 16. Mal: Die Altraktoren- und Landmaschinenfreunde laden zum Fest. Wer etwas für alte Landtechnik übrig hat, ist hier genau richtig. Die Attraktion der Region.

Von Christoph Mörstedt

Es wird wieder gedroschen. Zum 16. Dreschfest laden die Altraktoren- und Landmaschinenfreunde nach Dreyen an die Dreschstraße ein. Am Samstag, 7., und Sonntag, 8. September, dreht sich alles um die Landtechnik des vergangenen Jahrhunderts.

Aktion ist angesagt. Zum ersten Mal gehen allein drei verschiedene historische Dreschkästen an den Start. Eine ganze Mannschaft wird gebraucht, die Maschinen mit Getreidegarben zu füttern, Korn abzusacken und leeres Stroh an die Seite zu schaffen – schwere Arbeit aus alter Zeit.

Rund 150 alte Traktoren werden erwartet. Es treffen sich der Lanz Bulldog, das Fendt Dieselross, der Porsche Junior, der Kramer Allesschaffer und manche Ackerschlepper mehr, wie der Elfer Deutz oder der Eicher Puma. Sie gehören zur ersten Trecker-Generation, die seinerzeit die Kaltblut-Zugpferde auf dem Acker abgelöst haben.

Für Kinder und ihre entspannten Eltern gibt es die Dampfisenbahn, einen großen Strohhaufen zum Toben, einen Esel zum Reiten und Rundfahrten mit dem Treckergepann. Kaffee und Kuchen



Angeliefert: Mit Uralt-Traktor und Leiterwagen werden die Getreidegarben auf den Dreschplatz gebracht. Per Hand werden sie abgeladen und in die Dreschmaschine eingelegt. So funktionierte Landarbeit vor rund 60 Jahren.

FOTO: ALF-DREYEN

finden sich auf der geschmückten Deele. Weiter im Programm: Tuckernde Stationärmotoren und die XXL-Ausführung aller Antriebe, der „Herford“-Diesel aus den

1930er Jahren mit dem unvergleichlichen Sound des Dauerläufers mit dem Riesen-Hubraum. Altes Handwerk, regionale Lebensmittel, Spielzeug: Das Angebot wird sich se-

hen lassen können. Eintritt ist frei. Parkplätze sind ausgeschildert. Wer mit dem Rad kommt, ist klimafreundlich. Enger-Dreyen, Dreschstraße.

www.alf-dreyen.de

De Wosst schmickt äök ohne Bräod

Dr. Schröders Plattdeutsche Sprechstunde: Vom Appetit der Scheunendrescher.

War die Kehle staubig von der Spreu, wurde mit Wacholderschnaps gespült

De kann iaden os 'n Däscherkerl“ oder auf Hochdeutsch: Der kann essen wie ein Scheunendrescher. Der bekannte Spruch, der dann kommt, wenn eine Person richtig Kohldampf zeigt und „onnick wat verticken kann“, hat einen realen Hintergrund.

Seit alters her wurde Getreide mit einem Flegel auf der Deele gedroschen. Das war Schwerstarbeit. Außer Lohn erhielten die „Däscherkerls“ anständiges Essen und Trinken. Heute haben viele Zeitgenossen den Scheunendrescher-Appetit beibehalten ohne jemals einen Flegel gesehen zu haben, aber sie verbrennen nur die Hälfte der geschätzten



Plattdeutsche Sprechstunde: Dr. Achim Schröder.

4000 kcal/Tag, die für solche Maloche nötig waren. Die Fol-

gen sind ein bekanntes medizinisches Problem.

Im Takt wurde „met de Fliegen“ (mit dem Dreschflegel) „doschen“ oder in anderer Mundart „dosken“ (gedroschen): „Eine, tweie, dreie, väere“, immer im Kreis, „un uppassen, dat diu nich iut'n Takt kümmps!“ Die industrielle Revolution brachte den „schwatten Dömper“ (schwarze Dampfmaschine) hervor, mit dem sich ein „Daschkassen“ (Dreschkasten) antreiben ließ, aber auch das war noch eine schweißtreibende Arbeit. Also kamen zur Stärkung „Schwattbräod, Schinken un Wosst“ auf den Tisch. Und wenn die Kehle staubig wurde vom „Mu-

cksel“ (Spreu und Dreck, Strohreste, verwandt mit englisch: muck = Dreck) wurde mit „Machollernschluck“ (Wacholderschnaps) gespült. Man erzählt sich das „Vertellsel“ (kleine Geschichte) von der Bauersfrau, die angesichts des großen Appetits der Drescher und der knapper werdenden Wurst besorgt meinte: „Iad't se doch de Wosst met Bräod un Bottern!“. Antwort: „Och, ek iade de Wosst äök äile!“ (Ach, ich esse die Wurst auch schier – also ohne Brot). Na dann guten Appetit, vielleicht sieht man sich demnächst auf dem Dreschfest in Enger-Dreyen.

Jübbe plattdüitsche Dokter



Bünde: Volker Bonus.

Denkmalliebe 5 Volker Bonus

Volker Bonus ist Eigentümer der 1891 im Stil des Historismus errichteten Villa des Zigarrenfabrikanten Georg André in Bünde.

Was hat Sie an Ihrem Denkmal besonders gereizt? Das große, verzierte Haus mit der neubarocken Fassade hat mich schon seit meinen Kindertagen angezogen. Bei meinem täglichen Gang zum Kindergarten am Marktplatz blieb ich oft staunend vor dem Gebäude stehen, das damals noch ein englisches Casino für Offiziere war. 45 Jahre später haben meine Frau und ich das Gebäude erwerben können. Dieses Gebäude gehört zu unserer persönlichen Entwicklung und Lebensgeschichte.

Ein Baudenkmal macht Mühe, kostet Arbeit, Zeit und Geld. Verstehen Sie Leute, die sagen: „Abreißen das alte Ding?“ Nein und schon gar nicht nach meiner positiven Erfahrung. Ich verstehe jedoch, dass für den Entschluss, ein Denkmal zu sanieren die Lage des Objekts, die Wirtschaftlichkeit und die öffentliche Unterstützung passen müssen.

Wie nutzen Sie das Haus heute? Um das Haus finanzieren zu können, wohnen wir heute mit sechs Parteien darin. Es freut uns sehr, dass die Hausbewohner und auch die Bünde Bürger unsere Begeisterung für dieses geschichtsträchtige Denkmal teilen. Es ist eine glückliche Fügung der Interessen, dass meine Frau und ich mit Herz und Verstand, besonders aber mit unserem handwerklichen Schaffen und Tun, die ehemalige ‚Villa André‘ als ein schönes und sehenswertes Denkmal erhalten haben. (MG)



Prächtig: Die Villa André.

Archäologie: „Der Gohfelder Reiter“

Bei den Arbeiten zum Bau eines Logistikzentrums in Löhne stießen die Archäologen der LWL Archäologie für Westfalen auf ein Gräberfeld, das während der römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit über mehrere Generationen als Grablege diente. Die zum Teil stark verschmolzenen Beigaben und die Urnen der 38 Gräber deuten auf ein Begräbnis der lokalen Elite hin. Einige der entdeckten Grabbeigaben waren römische Handelswaren, darunter verzinnte Sporen, die auf einen berittenen Krieger schließen lassen. Die Funde der Grabung werden erstmalig ausgestellt im Löhner Heimatmuseum in Kooperation mit der LWL-Archäologie.

Eröffnung: Freitag, 13. September um 18.00 Uhr.

Museumsfest mit Historischen Darstellungen und Mitmach-Aktionen zur Ausstellungseröffnung: Sonntag, 15. September.



Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. H. Braun, S. Brünger, M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. F.-M. Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressedruck GmbH& CoKG Bielefeld

Das Widukind-Denkmal in Enger

Einweihung mit großem Fest: In einer Zeit des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels suchten viele Menschen Orientierung in den überlieferten Traditionen

Von Werner Brakensiek

Im Jahre 1895 wurde in Enger der Bau eines Widukind-Denkmal beschlossen. Damit sollte auch den Gefallenen des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 und des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 gedacht werden. Die Initiatoren waren Vertreter des Kriegervereins, des Landwehr- und Reserve-Vereins, der kommunale Behörden und der protestantischen Kirche. Ein Komitee wurde eingerichtet, um den Bau des Denkmals voran zu treiben. Es beauftragte den in Eickum geborenen und in Berlin lebenden Bildhauer Heinrich Wefing mit dem Entwurf eines Modells.

Im Frühjahr 1896 wandten sich Pastor Carl Niemöller und seine Mitstreiter in einem Spendenaufruf „an alle Westfalen zur Errichtung eines Wittekind-Denkmal in Enger“. Im Text hieß es, die Einwohner von Enger seien Nachfahren und „Stammesgenossen von Widukind“. Dieser Appell traf bei vielen Engern auf Zustimmung. In der Zeit, in der die Menschen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel wahrnahmen, suchten viele eine Orientierung in den überlieferten Traditionen.

Der erste Entwurf zeigte eine Darstellung ähnlich dem Kyffhäuser Denkmal von 1896. Die Realisierung dieses Entwurfes



Geschmückt: Das Denkmal wird eingeweiht. FOTO: ARCHIV BRAKENSIEK

wäre zu kostspielig geworden und wurde verworfen. Das wirkliche Modell zeigte Widukind als Kämpfer mit Lanze, Schild, Flügelhelm und Rüstung. Der Blick Widukinds war gegen Südwesten gerichtet, den „Erbfeind“ Frankreich.

Die Inschrift in dem Sockel lautet: „Den tapferen Stammesgenossen des ruhmvollen Herzoges Wittekind, welche im Kampf für König und Vater-

land den Heldentod starben“. Auf der Rückseite waren die Namen der in den Kriegen von 1866 und 1870/71 gefallenen Soldaten aus Enger eingemeißelt.

Während die Grundsteinlegung 1896 im kleinen Kreis der Initiatoren und beteiligten Vereine gefeiert wurde, gestaltete der Denkmal-Ausschuss die Einweihungsfeier am 6. August 1903 zu einem großen Fest.

Die Einwohner hatten Häuser und Straße festlich geschmückt. Gegen 14 Uhr begann ein Umzug durch die Stadt, an dem über 20 Vereine teilnahmen.

Danach ergriff Pastor Niemöller das Wort und bekräftigte noch einmal die Bedeutung des Wittekind- und Kriegerdenkmals. Am Ende der Rede fiel die Hülle des Denkmals unter Glockengeläut und Böllerschüssen. Nach weiteren Reden setzte sich der Festzug unter der Leitung des Musikkorps des Hannoverschen Pionierbataillons Nr. 11 in Richtung Nordhof in Bewegung. Dort fand ein buntes Programm mit Musik und Darbietungen vom Turnverein „Concordia“, den Gesangvereinen und der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Enger statt.

Zur Veranstaltung auf dem Nordhof kamen rund 2.000 Gäste. An dem gemeinsamen Festessen am Abend im Hotel „Herzog Wittekind“ nahmen 150 Personen teil. Unter ihnen der Bildhauer Heinrich Wefing, der kein Honorar erhoben hatte.

In den folgenden Jahren besuchten viele Schülergruppen, Prominente und andere Gäste das Denkmal. Es war neben der Kirche mit dem Grabmal Widukinds ein Besuchermagnet. Das Ende des Denkmals kam 1942. Es wurde abgebrochen und zu Kriegszwecken eingeschmolzen.



Neue Westfälische

Wir schreiben Geschichte(n)!

Exklusiv nur in Ihrer NW:

Das HF-Geschichtsmagazin

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford. Spannend und unterhaltend in Ihrer Neuen Westfälischen!

